

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	118 (2024)
Artikel:	Der Vatikan im internationalen Raum : ein epistemologischer Turn zwischen Zweitem Weltkrieg und Zweitem Vatikanum
Autor:	Cerny-Werner, Roland
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1075879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Vatikan im internationalen Raum – Ein epistemologischer Turn zwischen Zweitem Weltkrieg und Zweitem Vatikanum

Roland Cerny-Werner

Mit der durch das II. Vatikanum vollzogenen Hinwendung der katholischen Kirche zur Welt und dem aus kirchengeschichtlicher Perspektive spektakulären Auftritt Pauls VI. bei der UN-Vollversammlung, wo der Papst auf Einladung des Generalsekretärs U Thant am 4. Oktober 1965 eine Rede hielt, wurde aufmerksamen Zeitgenoss*innen gewahr, dass sich in der vatikanischen Diplomatie ein Wandel vollzog.¹ Die Hinwendung zur Welt – aus dem Konzil heraus als theologische Prämissen und Anspruch an das eigene Wirken postuliert – war mehr als nur die Einsicht in die Notwendigkeit geschuldet, die für die Jahrzehnte der Zwischenkriegs- und Nachkriegszeit als vordringlich angezeigt erschien. Mit seiner Rede, die in der historischen Analyse durchaus als politisches und vor allem auch theologisches Grundsatzprogramm zu verstehen ist, legte Paul VI. hinsichtlich des Weltgeschehens die päpstliche Perspektive dar, für die die Friedenswahrung das existentielle und globale Paradigma sein sollte. Dem Ort seiner Rede – den Vereinten Nationen – attestierte der Papst, «Schule des Friedens»² zu sein; zugleich offenbarte er, dass die Katholische Kirche bereit sei, diesen Lernprozess als global positionierte Entität zu flankieren. Er zeigte an, dass ein Prozess, der die päpstliche Diplomatie konzeptionell aus der selbstgewählten Isolation herausführte, seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte. Dem von Pius IX. einst als leitge-

¹ Vgl. grundlegend zum Vatikan als Akteur im internationalen Raum: Mariano Barbato, Licht der Welt? Der Heilige Stuhl in der postsäkularen Weltgesellschaft, in: Ines-Jacqueline Werner/Oliver Hidalgo (ed.), Religionen – Global Player in der internationalen Politik?, Wiesbaden 2014, 111–140.

² «Sie lehren die Menschen den Frieden. Die Vereinten Nationen sind die große Schule, in der man diese Erziehung erhält, [...].»; Paul VI. vor der UN-Vollversammlung am 4. Oktober 1965, in: Paul VI., Die Friedensrede Papst Pauls VI. an die Vereinten Nationen. Gehalten vor der Vollversammlung am 4. Oktober 1965, in: Vereinte Nationen: German Review on the United Nations, 6 (1965), 193–196, 194.

dankliche Abwendung von der modernen/zeitgenössischen Welt erlassenen *Syllabus der Irrtümer der Zeit*³ wurde – freilich nicht formal, aber eben offensiv kommunikativ – ein *Syllabus der interessierten Offenheit* im Zugriff auf die Welt entgegengestellt.

Mit diesem theologisch-politischen Programm – auch und vor allem für die päpstliche Diplomatie von Gültigkeit – wurde jedoch auch eine Perspektive auf die Ereignisse des Kalten Krieges nach innen und außen offengelegt, die – zuvorderst, aber nicht nur – nach dem II. Vatikanum umgesetzt wurde. Neben der ‹Bewahrung der Schöpfung› war die Wahrung des Friedens allen Päpsten des 20. Jahrhunderts ein Anliegen, das durch die dramatischen Ereignisse dieser Epoche immer wieder Dynamisierungsimpulse erfuhr.

Idealerweise fragt die Wahrung des Friedens nicht nach Ideologie, selbst wenn Fragen nach Urheberschaft und Schuld für kriegerische Ereignisse, Situationen und Konflikte, die spätestens seit dem Ersten Weltkrieg globale Ausmaße erreichten und nicht selten eliminatorische Züge annahmen, jedenfalls nach Antworten verlangen. Und doch führte die Blockrivalität des Kalten Krieges zu einem neuen, elementar bedrohlichen Vernichtungsszenario, das Kontakte durch den Eisernen Vorhang hindurch unabdingbar machte.

Indem sich der Papst als Sprachrohr globalen Friedenswillens gerierte, versuchte er auch, ideologische Grenzen zu überwinden, indem er sie anerkannte – freilich nicht aus Zuneigung zu der einen oder der anderen Seite, sondern vielmehr im Anspruch auf die eigene Verfasstheit und sogar deren Parallelstellung zu den Vereinten Nationen:

«... die einen mit den anderen zu vereinen. Sie [die UNO] sind eine Vereinigung. Sie sind eine Brücke zwischen den Völkern. Sie sind ein Netz von Beziehungen zwischen den Staaten. Wir möchten fast sagen, dass Ihre Besonderheit in der weltlichen Ordnung widerspiegelt, was Unsere katholische Kirche in der geistigen Ordnung sein will: einzig und weltumfassend. Man kann auf der Erde für die ideologische Gestaltung der Menschheit nichts Erhabeneres ersinnen.»⁴

Der Papst verwies hier explizit auf seinen traditionellen Titel und das uralte Amt des Pontifex maximus, als der er als Brückenbauer zwischen den Welten, mithin also als Mittler zwischen *Himmel und Erde* figuriert, und deutete zudem eine methodische Parallelle an, die durchaus als Versuch gewertet werden kann, der Welt ein theologisch-ekklesiologisch begründetes Sosein anzubieten und gleichzeitig die eigene Überweltlichkeit (im soziologischen Sinn) klarzumachen.

³ Als Appendix der Enzyklika «Quanta Cura» vom 8. Dezember 1864; Pius IX., Litterae Apostolicae Quanta cura. Syllabus complectens praecipuos nostrae aetatis errores, in: AAS, 3 (1867), 160–176, 168–176.

⁴ Paul VI., Friedensrede (wie Anm. 2), 194.

Diese ebenso politische wie theologische Perspektive führte erkennbar zu einer Neubewertung des vatikanischen Engagements auf internationalem Parkett und – durchaus über die ideologischen Blöcke hinweg – zu einer Rezeption als besonnenen, souveränen Partner und damit verbunden als echten, als ehrlich wahrgenommener Mittler. Zudem war dies der vorläufige Höhepunkt eines Prozesses, der spätestens mit dem machtvollen Zugriff der sowjetischen Führung auf Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg evident und mit der Zeit immer relevanter wurde. András Fejérdy stellte diese Problemlage zwar für den Beginn des Kalten Krieges dar, allerdings büßt diese treffende analytische Aussage, vor allem aufgrund ihrer eingelagerten Dialektik, nichts an Aussagekraft über die gesamte Epoche des Kalten Krieges ein:

«The division of the world into spheres of interest put the Vatican's Eastern policy into an increasingly difficult context, as religion and, in particular, the cause of the Catholic Church became important subjects of the geopolitical strategy of both great powers as they entered the Cold War. The United States looked to the Christian world for support in arresting the spread of communism, and the Soviet Union wanted the opposite: to prevent the emergence of a Central and Eastern European Catholic bloc.»⁵

In diesem Kontext, vor der versammelten Weltöffentlichkeit, mit einem im globalen Maßstab interessiert rezipierten Reformkoncil ‹im Rücken›, manövrierte Paul VI. den Vatikan unmissverständlich und so für jeden Menschen sichtbar, aktiv, konzeptionell und durchaus entschieden in das dynamische Fahrwasser des Kalten Krieges. Seine Agenda war dabei durchwegs vom päpstlichen Machtanspruch geleitet, der den Nachfolger Petri im internationalen Raum auch als Primas einer hierarchisch strukturierten und gefestigten Kirche etabliert wissen wollte.

Die Performativität dieser innerkirchlichen wie diplomatischen Interaktionen formte somit einen Akteur im internationalen Feld, der im Rahmen der An- und Entspannungsschübe des Kalten Krieges und später nicht unwesentlich im KSZE-Prozess (neben klar erkennbaren Eigeninteressen) für wichtige Impulse zu sorgen vermochte, aber auch als vermeintlich neutraler moderierender Bezugspunkt von den politischen Akteuren der Zeit angerufen werden konnte. Diese grundsätzliche Positionierung machte es aber notwendig, den Fokus auf die konzeptionelle Ausformung vatikanischer Diplomatie und Politik im Weltgeschehen zu werfen.

Ein Eckpunkt vatikanischer (Außen-)Politik im 20. Jahrhundert bildete die Sorge um das Verhältnis der katholischen (Orts-)Kirchen zu den sie beheimatenden Staaten. Das galt wohl vor allem nach den umfänglichen und teilweise dra-

⁵ András Fejérdy, Intransigent anti-communism and/or pragmatic diplomacy? Pius XII's Eastern policy between world war and cold war, in: *Anuario Historia de la Iglesia*, 33 (2024), 19–47.

matischen staatsbildenden Veränderungswellen und den sich jeweils daraus ergebenden nachkriegszeitlichen Bedingungen, im Besonderen im europäischen Kontext:

- in den 1920er- und 1930er-Jahren, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs,
- in der konzeptionell eliminatorischen Bedrohung durch das Deutsche Reich sowie
- nach der Befreiung Deutschlands und dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Es genügt diesbezüglich z.B. ein vergleichender Blick in die jeweils relevanten Karten des «Atlas Hierarchicus» der katholischen Kirche, um die umfangreiche diesbezügliche Affizierung der kirchlichen Zirkumskriptionen und die daraus erwachsenden Problemlagen für die Kirche zu erahnen:⁶ Veränderungen, die mit kirchenaffinen bzw. vordergründig nicht kirchenfeindlichen Staaten auf dem Verhandlungsweg akkordiert werden konnten und die durchaus auch umfangreiche bilaterale Vereinbarungen (so unter anderen in den Zwanziger- und Dreißigerjahren mit den Ländern des Deutschen Reichs, Österreich oder Ungarn u. a.) nach sich zogen. Nicht in jedem Fall kam es zu konkordatären Beziehungen, aber der Vatikan war durchaus bereit, neue Gegebenheiten anzuerkennen und dementsprechende Handlungen zu explizieren, so z. B. die Konkordatsschlüsse mit Preußen (1929), dem Deutschen Reich und Österreich (1933), aber auch die Errichtung einer Nuntiatur in Budapest (1920). Dies waren Vorgänge, die in der Zwischenkriegszeit geregelter diplomatischen Vorgehen entsprachen, ohne in jedem Fall ganzheitliche und endgültige Entscheidungen z. B. für die Organisationsstruktur der jeweiligen Ortskirche zu treffen. So entstanden etwa neue (Erz-)Bistümer, andere Zirkumskriptionseinheiten blieben – wenn nötig – jedoch unangetastet oder wurden durch flexible kanonische Maßnahmen regierungsfähig gehalten.

Was dies zeigt, ist zunächst einmal, dass die vatikanische Diplomatie auch und gerade schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts in extremen und umfänglichen Veränderungsphasen ihren Handlungsspielraum sowie ihre Handlungsfähigkeit unter Beweis stellte. Es handelt sich um eine Entwicklung, bei der nach den Jahrzehnten

⁶ In: Karl Streit, *Atlas hierarchicus. Descriptio geographica et statistica S. Romanae Ecclesiae tum Occidentis tum Orientis juxta statum praesentem – accedunt etiam nonnullae notae historicae necnon ethnographicae*, Paderborn 1913 & ders., *Atlas hierarchicus. Descriptio geographica et statistica Sanctae Romanae Ecclesiae tum Occidentis tum Orientis juxta statum praesentem – accedunt nonnullae notae historicae necnon ethnographicae*, Paderborn 1929 & Heinrich Emmerich, *Atlas hierarchicus. Descriptio geographica et statistica Ecclesiae Catholicae tum Occidentis tum Orientis*, Mödling 1968. Vor allem für den mittel-, ost-, südost-europäischen Bereich relevant: *Atlantas Hierarchicus* 1913 & 1929, Deutschen Reich (Karte 9, 9a) / Österreich-Ungarn bzw. Österreich, Ungarn, Čechoslovakische Republik, Jugoslawien (Karte 10) / Rußland (Karte 12) / *Atlantas Hierarchicus* 1929, Deutschen Reich (Karte 9a) / Polen und Litauen (Karte 11a) / *Atlantas Hierarchicus* 1968, Mitteleuropa (S. 16f) / S.S.S.R. (S. 22).

päpstlicher Selbstisolation unter Pius IX. und deren langsamen, aber stetigen Aufweichung unter dessen direkten Nachfolgern spätestens mit Benedikt XV. wieder ein auf internationalem Parkett agierender Papst auftrat. Das Wieder-in-Erscheinung-Treten eines Papstes erfolgte selbstgewählt und konzeptionell. Obgleich die päpstlichen Friedensbemühungen relativ erfolglos blieben, so erfolgten sie doch in dem Bewusstsein, dass unter den sich extrem verändernden und zuspitzenden politischen, technischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklungen nur ein aktiver und teleologischer Zugriff auf das Weltgeschehen Einfluss und Prosperität garantiert.⁷

Und doch sollten zudem zwei weitere wesentliche und herausfordernde Marker für die päpstliche Diplomatie zu großer Bedeutung erwachsen:

1. Ab 1917 der erstmalig in der Kirchengeschichte notwendige Umgang mit grundsätzlich religionsfeindlichen (nicht nur kirchenfeindlichen) Regimes, im Sinne eines statistisch-kommunistischen Staates Sowjetrussland (ab 1922 Sowjetunion) und nach 1945 die Formierung und Fundierung des sogenannten ‹Ostblocks›.

2. Die außergewöhnlichen Herausforderungen an die päpstliche Friedensdiplomatie in extrem kriegerischen Zeiten und die spätestens nach dem Ende des Ersten Weltkriegs vorstellbare ganzheitliche Vernichtung menschlicher Lebensgrundlagen, die durch den dramatischen Verlauf des Zweiten Weltkriegs an Evidenz gewann und sich mit dem Herandämmern des Atomzeitalters zu einer existenziell relevanten Bedrohung auswuchs.

Beide Strände vatikanischer Politik mussten nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen gedacht werden, gingen sie in diesem Zusammenhang doch mit der Einsicht einher, dass die Systemkonkurrenz des Kalten Krieges ein globales Phänomen sei und ein noch nie dagewesenes (Selbst-)Vernichtungspotenzial in sich berge. Diese Erkenntnis öffnete auch einen theologischen Horizont: Die ‹Bewahrung der Schöpfung› als religiöse, kirchliche und politische Aufgabe sollte zum wesentlichen Grundparadigma vatikanischer (Friedens-)Diplomatie im Kalten Krieg der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden.

Auch wenn Paul VI. mit seiner ‹Friedensrede› vor der UNO, mit seiner weltweiten Reisetätigkeit auch als Botschafter dieser Politik⁸ und den von ihm angestoßenen Reformen in der römischen Kurie deutlich sichtbar an diesem konzeptionell veränderten Auftreten des Vatikans im internationalen Raum arbeitete, hatten selbstredend auch schon seine Vorgänger in ihrem Wirken für Frieden und Bewahrung der Schöpfung wichtige Weichen gestellt – nicht zuletzt durch direkte

⁷ Zur Außenpolitik und Friedenspolitik Benedikts XV. vgl. Jörg Ernesti, Friedensmacht. Die vatikanische Außenpolitik seit 1870, Freiburg u.a. 2022, 93–102.

⁸ Paul VI. war der erste Papst der Kirchengeschichte, der seine Füße auf alle (bewohnten) Kontinente der Erde setzte.

Beteiligung Giovanni Battista Montinis als erfahrenem Diplomaten und Mitarbeiter dreier Päpste.⁹

Und doch offenbarte dieser Blick, vor allem was die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts anlangt, eine gewisse Ambivalenz – eine merkwürdige Spannung zwischen aktiver Zuwendung zu den makropolitischen und gesellschaftspolitischen Veränderungen der Nachkriegswelt einerseits und auffälliger Beharrlichkeit in kirchenpolitischen Fragen seitens des Pacelli-Papstes andererseits. Unter Pius XII. wurde nicht nur die grundsätzlich ekklesiologische Frage nach der Beschaffenheit der Kirche als *Mystischer Leib Christi* verhandelt (wobei die Gleichsetzung des Leibes mit der römisch-katholischen Kirche in den Fluren des vatikanischen Palastes außer Zweifel gestanden sein dürfte),¹⁰ vielmehr musste die Rolle dieses *Mystischen Leibs Christi* auch reaktiv in eine sich liberalisierende, modernisierende und ideologisierende Welt eingespeist und damit – wohl eher ungewollt – neu bestimmt werden.

Waren der Papst und die römische Kurie in den Jahren des durch das nationalsozialistische Deutschland verübten Völkermords zwar zur vorsichtigen Parteinahme für die Befreiungsallianz bereit, so vermied Pius XII. doch die offene Konfrontation mit dem Aggressor und dem nachmaligen Besatzer Italiens. Dies war vor allem eine Hinwendung zur transatlantischen Achse, wobei man in den Vereinigten Staaten mit zunehmender Kriegsdauer nicht nur die kommende Führungsmacht sah, sondern sich auch kirchenpolitische Unterstützung im Kampf gegen den Machtanspruch bzw. den zu erwartenden Machtzuwachs der Sowjetunion versprach. Als die Welt gegen ein existenziell bedrohliches Deutschland kämpfte, gab Pius XII. seinen Antikommunismus nicht auf, sondern modifizierte seine Haltung lediglich partiell. Nach dem Sieg über das nationalsozialistische Deutschland brauchte der Papst seine antikommunistische Attitüde auch nicht zu reaktivieren, vielmehr galt er damals und gilt in der historischen Analyse als einer der konsequentesten Antikommunisten seiner Zeit – denn auch für den Papst bedeutete das Vordringen des Kommunismus nach Europa ein außen- und kirchenpolitisches Fiasko.¹¹

Von Neutralität, gar von Werteneutralität oder Unparteilichkeit bei der Bewertung der Situation nach dem Krieg konnte folglich keineswegs die Rede sein. Zudem war jedoch auch in der anbrechenden Zeit des Kalten Krieges – der an vielen Stellen im globalen Maßstab bekanntlich alles andere als *kalt* war – offensichtlich,

⁹ Jörg Ernesti weist z. B. in seiner Analyse der Rede Pauls VI. vor der UNO darauf hin, dass «Ton und Duktus [...] stark an den großen Friedensaufruf Pius' XII. vom 24. August 1939 [erinnern], dessen Entwurf Montini ja selbst verfasst hatte.», Jörg Ernesti, Paul VI. Der vergessene Papst, Freiburg u.a. 2012, 117.

¹⁰ Rudolf Lill, Die Macht der Päpste, Kevelaer 2011, 162.

¹¹ Ernesti, Friedensmacht, (wie Anm. 7), 129.

dass der Vatikan nicht nur aus theologischem und gesellschaftspolitischem (Eigen-)Interesse handelte, sondern vielmehr auch aus einem damit verbundenen politischen Kalkül, sich im Nachkriegskontext diplomatisch neu zu positionieren.

Dabei hatte Pius XII. – im Sinne der oben angesprochenen Ambivalenz – durchaus Interesse an der Entstehung internationaler Organisationen. Zunächst traf dies vor allem für die Bestrebungen zur Neubegründung des Völkerbunds zu, wie sie sich in der letzten Hälfte des Zweiten Weltkriegs abzeichneten. Aber auch die europäischen Perspektiven der Fünfzigerjahre im Sinne einer Annäherung ehemaliger Kriegsgegner, die Entwicklungen um den Marshallplan und die Westbindung bzw. -orientierung der BRD waren wichtige politische Verläufe für den Vatikan. Diese Hinwendung und damit die Positionierung in der sich demokratisch entwickelnden politischen Sphäre Europas und Nordamerikas wurde jedoch in erster Linie unter dem Aspekt der Eindämmung des Kommunismus wahrgenommen; aufgrund dieser Wahrnehmung ist eine gewisse Affinität für die Haltung des ‹Westens› ersichtlich.¹² Beachtung verdient jedoch auch der Umstand, dass sich der vatikanische Blick nicht allein auf den sich formierenden ‹Ostblock› richtete; vielmehr nahm man mit einigem Entsetzen wahr, dass kommunistische Parteien in der unmittelbaren Nachkriegsphase bei Wahlen in Italien und Frankreich (zu) erfolgreich sein könnten – im Fall Italiens sogar vor der *eigenen Haustür*.

Die Intensivierung des Engagements des Vatikans im internationalen Raum entsprach nicht zuletzt dem antikommunistischen Grundnarrativ, welches in jener Zeit ideologisch-politischer Polarisierung vorherrschend war. Denn auch die Machtergreifung in den mittel-, ost- und südosteuropäischen Ländern unter sowjetischer Hegemonie war davon begleitet, religiöse und kirchliche Strukturen, Ideen und Spiritualitäten existenziell anzugreifen und grundsätzlich aus der Gesellschaft herauszudrängen.

Faktisch sahen sich die katholischen Ortskirchen z. B. in Polen, in der DDR oder auch in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg auf Seiten der sich demokratisch entwickelnden Hemisphäre – eine Einschätzung, die auch auf deren Leitung in Rom zutraf. Die katholische Selbstwahrnehmung im Osten ist jedoch vor dem Hintergrund eines massiven staatlichen Zugriffs in religions-, außen- und kulturpolitischer Hinsicht zu verstehen; dagegen standen viele katholische Geistliche und Politiker des Westens den sich im Zuge dynamischer gesellschaftspolitischer Liberalisierung vollziehenden Veränderungen eher abwartend, nicht selten sogar kritisch gegenüber. Mariano Barbato fasste diese Verläufe treffend zusammen, wenn er schreibt:

¹² Roland Cerny-Werner, Vatikanische Ostpolitik und die DDR, Göttingen 2011, 328.

«Die doppelte Frontstellung gegen Nationalsozialismus und Kommunismus schwächte schon während des Zweiten Weltkriegs die Konfrontation mit den liberalen Westmächten ab und machte den Heiligen Stuhl langsam zu deren Verbündeten, was [...] aber nicht so weit ging, dass er seine eigenständige und kritische Position gegen die liberalen und kapitalistischen Mächte und ihre Globalisierungsentwürfe aufgab.»¹³

Makropolitisch folgte diese Idee einer Hinwendung zu einem der ideologisch-antagonistischen Pole, also im Sinne einer ‹Bollwerkstrategie›. Diese ist jedoch nicht als Adaption des simplen Schemas zu verstehen, wonach ‹der Feind meines Feindes mein Freund› sei – ein solches Paradigma war den differenzierten theologisch-ekklesiologischen Perspektiven schlicht nicht angemessen. Dies zeigte sich deutlich anhand der Argumentation zum bewusst nicht vollzogenen UN-Beitritt sowie bei der Ablehnung der Menschenrechtsdeklaration von 1948.¹⁴ Die Ambivalenz der Menschenrechte als universelle und letztendliche politische und moralische Bezugsgröße anzuerkennen, war die Kirche noch nicht bereit.¹⁵ Die Strategie bestand vielmehr darin, auf die christliche Geschichte Europas und anderer Teile der Welt zu verweisen, deren kulturelle Prägung wesentlich auf dem historischen Wirken der (katholischen) Kirche basiere. So wurde – erkennbar utilitaristisch und wenig reflektiert – eine christliche Identität konstruiert, um hernach auf diese zu fokussieren. Daraus ergab sich für den Vatikan, dass es in dem Prozess der globalen politischen Netzwerkbildung der demokratischen Staaten eben nicht nur auf die ökonomische und soziale Annäherung ankommen sollte – stattdessen verwies man (ganz abgesehen vom geistig-kulturellen Erbe) stets und selbstverständlich auf den religiösen Wurzelgrund. Eine ökumenische, interreligiöse oder gar säkulare Perspektive wurde damals im Vatikan nicht nur (noch) nicht toleriert (geschweige denn akzeptiert), sondern vielmehr explizit negiert.

Und doch bedeutete dies keineswegs, dass die Entwicklungen im internationalen Raum hinter dem *Portone di Bronzo* nicht mit großer Aufmerksamkeit wahrgenommen wurden – mehr noch, es wurde explizit in diplomatische und politische Analysen investiert und eine Mitarbeit in internationalen Gremien, ja selbst in Unterorganisationen der UNO nicht grundlegend ausgeschlossen.

Um diesbezüglich einen tieferen Einblick in die konzeptionellen, strategischen und taktischen Überlegungen und daraus abgeleitete Handlungen zu bekommen, erscheint es notwendig, die diplomatischen Verläufe, in die der Vatikan in der Nachkriegszeit und vor dem II. Vatikanum involviert war, näher zu beleuchten.

¹³ Barbato, *Licht der Welt?* (wie Anm. 1), 124.

¹⁴ Vgl. hierzu (interkonfessionell analytisch): Katharina Kunter, Der lange Weg zur Anerkennung. Die Kirchen und die Menschenrechte nach 1945, in: Antonius Liedhegener/Ines-Jacqueline Werkner (ed.), *Religion, Menschenrechte und Menschenrechtspolitik*, Wiesbaden 2010, 153–174.

¹⁵ Ernesti, *Friedensmacht* (wie Anm. 7), 133–134.

Dabei kann und soll keine ganzheitliche Perspektive auf die Nachkriegsdiplomatie des Vatikans geworfen werden. Vielmehr erscheint es als ausgesprochen erkenntnisversprechend, die umfangreichen Dokumente des seit einigen Jahren (2020) geöffneten Bestandes zum Pontifikat Pius XII. des «Archivio Storico della Segreteria di Stato – Sezione per i Rapporti con gli Stati e le Organizzazioni Internazionali (ASRS, AA.EE.SS.)» bezüglich der vielfältigen Zusammenarbeit des Vatikans mit internationalen Organisationen zu eruieren – ein Vorhaben, das von den Widrigkeiten stark beschränkter Archivnutzung auch im Vatikan während der Coronapandemie begleitet wurde und mithin erst in den letzten zwei Jahren quellengestützte historische Analysen in die Forschungsdiskurse einspeiste. Die Forschungsansätze beziehen sich im Wesentlichen auf die in den vatikanischen Archiven verwahrten Bestände zum Wirken des Pacelli-papstes zur Zeit des Nationalsozialismus und der damit verbundenen Vernichtungspolitik des Deutschen Reichs.¹⁶ Darüber hinaus zog auch die Vatikanische Ostpolitik unter Pius XII. immer stärkeres Forschungsinteresse auf sich.¹⁷ In diesem Zusammenhang waren es allerdings zunächst vor allem die Beziehungen zur UdSSR¹⁸ sowie der vatikanische Blick auf einzelne Staaten, die nach 1945 unter sowjetischer Hegemonie standen, wie z.B. die CSSR.¹⁹ Auch wenn in diesem Zusammenhang freilich immer wieder der Fokus auf leitgedankliche Handlungskonzeptionen vatikanischer Diplomatie im Allgemeinen geworfen wurde und wird, so unterblieb bis dato praktisch völlig die Ausleuchtung der prozeduralen Dimensionen der Konzeptualisierung der eigenen Rolle des Vatikans auf der Ebene internationaler Politik.

Einen diesbezüglich interessanten ersten Einblick in die erwähnte strategisch-konzeptionelle Ambivalenz vatikanischer Diplomatie im internationalen Raum bietet z. B. die Analyse der Teilnahme vatikanischer Vertreter an der «International Conference on the Peaceful Uses of Atomic Energy». Eine Teilnahme, aus der heraus sich am Ende die Gründungsmitgliedschaft des Heiligen Stuhls bei der «International Atomic Energy Agency (IAEA)» (1957) entwickelte – ein auf den ersten Blick eher unerwarteter diplomatischer Vollzug, der doch auf einen sich

¹⁶ Z.B. Hubertus Wolf, Verschlossen, verwechselt, verlegt, verbrannt. Das Schicksal der Weihnachtsansprache Pius' XII. von 1942, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 70 (2022) 4, 723–759.

¹⁷ Z.B. Fejérny, Intransigent anti-communism (wie Anm. 5).

¹⁸ Z.B. András Fejérny, Modus vivendi with Moscow? The 1945 Flynn Mission and the Eastern Policy of Pius XII, in: *Revue d'Histoire Ecclésiastique*, 117 (2022) 3–4, 711–734. siehe auch: Johan Ickx, L'Ostpolitik di Pio XII? Diplomazia pontificia e Unione Sovietica negli anni postbellici del pontificato di Pio XII, in Johan Ickx (ed.), *L'Ostpolitik Vaticana. L'Unione Sovietica e la Chiesa Ortodossa Russa (1945–1978)* (Atti e documenti 58), Città del Vaticano 2021, 25–38.

¹⁹ Emilia Hrabovec, Sfide e dilemmi della diplomazia pontificia di fronte al regime comunista in Cecoslovacchia (1948–1949), in: Pierantonio Piatti (ed.), *Libellus quasi speculum Studi offerti a Bernard Ardura* (Bd. 2) (Atti e documenti 66), Città del Vaticano 2022, 1319–1356.

im Inneren des Vatikans abzeichnenden Transformationsprozess verweist: die Stärkung eines konzeptionellen Zugriffs auf internationale Politik – weg von der Reaktion, hin zur Aktion. Der Vatikan begann sich als Akteur zu verstehen, der werteorientiert und selbstreferenziell internationale Politik beobachtete und immer mehr beeinflussen wollte.

Im Frühjahr 1955 ging im Staatssekretariat seiner Heiligkeit ein Schreiben des Generalsekretariats der Vereinten Nationen ein, in dem der Heilige Stuhl zur Teilnahme an der eben genannten Konferenz eingeladen wurde. Diese Einladung wurde – mit Verweis auf den überwiegend technischen Charakter der Konferenz, gleichwohl wohlwollend bedenkend – abgelehnt: «All’invito del Segretario Generale delle Nazioni Unite, la Prima Sezione rispondeva il 22 aprile che, dato il carattere eminentemente tecnico della Conferenza, la Santa Sede non vedeva, pur lodando l’iniziativa, quale compito vi potesse svolgere.»²⁰

Hier scheint eine päpstliche Argumentationslinie durch, die in der vatikanischen Diplomatie spätestens seit Leo XIII. zu beobachten ist: eine Ambivalenz bzw. eine ontologische Grundhaltung, die besagt, dass eine Mitarbeit an internationalen Organisationen wie dem Völkerbund oder – nach dem Zweiten Weltkrieg – an der UNO nicht im ‹Portfolio der Notwendigkeiten› für die Kirche liege, da in der Kirche selbst die Menschen auf allen Kontinenten friedlich zusammenlebten. Denn der Heilige Stuhl mit dem Papst als dessen Inhaber und der vatikanischen Diplomatie als dessen Werkzeug funktionierte (allen den Transformationsprozessen der Zeit Rechnung tragenden Modifikationen zum Trotz) um nicht weniger als eine «global agierende Institution [...]», die aus ihrem religiösen Selbstverständnis als Stellvertreter Christi wie keine andere Organisation einen normierenden Machtanspruch verkörpert, der sich nicht immer durchsetzt, aber doch den Anspruch erhebt, weit über ein reduktionistisches Verständnis von religiösen Kernanliegen hinaus, grundlegende Reformen für die ganze Welt vorzudenken, vorzulegen, anzutreiben und initiativ umzusetzen.»²¹

Die Selbstwahrnehmung der Instanz Heiliger Stuhl ab dem Zeitalter des Imperialismus offenbarte ihre sehr ekklesiologisch-exklusivistische Perspektive nicht zuletzt auch im diplomatisch-politischen Zugriff auf das Weltgeschehen. Allerdings hilft diese Analyse zu verstehen, welche Entscheidungen diesbezüglich – auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch – hinter dem *Portone di Bronzo* getroffen wurden. Aber, und das zeigt Jörg Ernesti in seiner jüngst erschienenen Abhandlung zur päpstlichen Diplomatie auf, waren Justierungen deutlich erkennbar: Ernesti

²⁰ O.N.U. – Conferenza sullo sfruttamento dell’energia atomica a scopi, pacifici (Ginevra, 8–20 agosto 1955). Circa partecipazione della Santa Sede [23.06.1955], in: ASRS, Organizzazioni Internazionali, Pio XII, parte I, Agenzia internazionale della energia atomica 1119, Pos. 1, fasc. 236, f. 3^r.

²¹ Barbato, Licht der Welt? (wie Anm. 1), 115.

rückt ein lange wenig beachtetes Schreiben Giovanni Battista Montinis aus dem Jahr 1949 in den Fokus kirchenhistorischer Betrachtungen.²² «L'Anno Santo contributo alla pace e alla fratellanza dei popoli». In diesem Text wurde zwar nicht mit der Perspektive *gebrochen*, dass dem Christentum – mit der bekannten Argumentation – an sich keine relevante Rolle zur allgemeinen Friedenssicherung zu kommt, allerdings – und das war nun durchaus neu – der Kirche als Instanz sehr wohl, und mit ‹Kirche› ist hier – um im Duktus des Jahres 1949 zu bleiben – *ausschließlich* die ‹katholische Kirche› gemeint.

Die Einladung der UNO nach Bern erging nun also an eine globale Kirchenleitung, von der – nicht zuletzt in den ideologischen und politischen Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit – eine Stellungnahme zu grundsätzlichen Themen verlangt wurde. Zudem wurde so eine Kirche angesprochen, in der sich auch an ihrer Spitze ein Bewusstsein durchzusetzen begann, dass die ekklesiologisch-exklusivistische und theoretisch-theologische Perspektive der ‹societas perfecta› und der als supra-soziologisch interpretierten Stellung in der Welt zu bröckeln begann.

Neben der intern diskutierten Absage wurde jedoch nun der Nuntius in Bern damit beauftragt: «di raccogliere notizie sulla preparazione e sul corso della Conferenza»²³. Zudem intervenierte auch der Erzbischof von New York und damit wohl einer der wichtigsten diplomatischen Akteure des Vatikans im Zweiten Weltkrieg Francis Kardinal Spellman direkt beim Pro-Staatssekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten Domenico Tardini. Diese Intervention führte dann offensichtlich zum Sinneswandel im Staatsekretariat und so verließ am 20. Juni 1955 die Zusage zur Teilnahme des Vatikans in Richtung UNO-Generalsekretariat in New York.²⁴ Als Walter G. Whitman am 8. August 1955 die Konferenz in Genf eröffnete, war auch eine vatikanische Gesandtschaft unter den 60 Delegationen mit insgesamt ca. 3.000 Teilnehmern von dies- und jenseits des Eisernen Vorhangs vertreten.

Das mochte als ein unbedeutender vatikanischer Schritt gelten, jedoch legte er, vor allem in der noch weiter zu evaluierenden Mitarbeit in unterschiedlichen internationalen Organisationen in der Nachkriegszeit des Pontifikats Pius XII., eine klar erkennbare Justierung bis hin zu einer theologischen Transformation offen.

Mit der diplomatischen Hinwendung zur Welt – verstanden als zumindest implizit vollzogenen Anerkennung der Welt als Lebensraum der Kirche – begann sich die theologische Fundierung zu verändern: Die Katholische Kirche beschritt einen neuen Weg, der mit der ‹Friedensrede Pauls VI.› am 4. Oktober 1965 vor der Generalversammlung der UNO seinen vorläufigen Abschluss fand. Es ging

²² Ernesti, Friedensmacht (wie Anm. 7), 135–136.

²³ O.N.U. – Conferenza sullo sfruttamento dell'energia atomica [23.06.1955] (wie Anm. 20).

²⁴ O.N.U. – Conferenza sullo sfruttamento dell'energia atomica [23.06.1955] (wie Anm. 20).

nämlich um eine grundsätzliche Positionierung des Heiligen Stuhls, der katholischen Kirche, als explizit aktiver und selbstbewusst auftretender Instanz im Weltgeschehen. Mit Fug und Recht lässt sich von einem theologischen beziehungsweise ekklesiologischen Turn sprechen, der eine durchaus neue Perspektive auf die Welt als menschlicher Lebensraum offenlegte, ein Transformationsprozess, der nach und nach und wohl am deutlichsten mit der Konzilskonstitution «Gaudium et spes» und auch mit der Erklärung zur Religionsfreiheit «Dignitatis humanae» die Grundfesten des *societas perfecta*-Konzeptes niederriss.

Die 1955 durchaus erkennbare, wenngleich natürlich noch nicht vollends ausgeprägte und konzeptionierte theologische und somit auch kirchenpolitisch mögliche Transformation erschien am Horizont päpstlicher Diplomatie. Aus einer vormals quasi *supra-soziologischen* – partiell gar *contra-soziologischen* – Perspektive heraus begann sich eine nicht mehr zu leugnende und als notwendig erkannte Verantwortung der Kirche für ein friedliches Leben *in dieser Welt/in der Welt von heute* zu entwickeln.

Ähnlich wie zwanzig Jahre später Foucault für die Erkenntnistheorie feststellte, dass die Doxa keinen Gegenpart bzw. Kontrapunkt zur (Er-)Kenntnis darstellt,²⁵ erscheint hier im Vatikan im Grunde ein epistemischer Turn in der Interpretation des päpstlichen Amts(selbst)verständnisses bzw. ein ekklesiologischer Perspektivenwechsel im Zugriff auf den die katholische Kirche umgebenden sozialen, politischen Raum.

Im Amt selbst war und ist zwar die ontologisch-eschatologische Perspektive begründet, als Stellvertreter Christi einer göttlich gegründeten Entität vorzustehen, aber auch die Erkenntnis, dass die Lebenswirklichkeit der Kirche in ihrem historischen Vollzug sozialen Strukturen entspricht – ein immanentes Aufeinander-bezogen-Sein zwar, das allerdings über die Jahrhunderte in den meisten Fällen eine vordergründige Priorisierung der substanzial sakramentalen Wirkungszusammenhänge von Kirche – vor allem an deren (hierarchischen) Spitze – erfuhr. Der Einordnung von Kirche als menschliches und damit soziales Handlungsfeld und Reflexionsraum folgte dabei eher einer notgedrungenen (An-)Erkenntnis und akzidentieller Bedeutungsgabe. Zwar gab und gibt der Heilige Stuhl als Leitungsorgan der Katholischen Kirche dieses Beziehungsgeflecht aus sakramentlichem und historisch-sozialem Sosein nicht auf, jedoch ist in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts ein epistemischer Wandel im Sinne späterer foucaultscher Gesellschaftsanalyse erkennbar: Der historisch entstandene Dualismus von

²⁵ Vgl. zur Epistemologie Foucaults in diesem Zusammenhang: Michel Foucault, Archäologie des Wissens, Frankfurt a.M. 1973, 265–274. Eine analytisch treffende Zusammenfassung und Synthesierung vgl.: Friedrich Balke, Episteme, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich Johannes Schneider (ed.), Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Heidelberg²2020, 286–289.

Doxa (hier verstanden als historisch-soziale Manifestation von Kirche) und Episteme (hier die grundgelegten Wissensbestände zur Sakramentalität von Kirche) wird aufgelöst, ohne die Relevanz der einzelnen Stränge jeweils zu negieren. Naturgemäß bleibt die Ekklesiologie der substanzialen eschatologischen Perspektive als «Zeichen der Lebenswirklichkeit Gottes»²⁶ gültig und zwingend evident. Die gegenseitige Bezugnahme und die damit verbundene konzeptionelle Einordnung in eine anerkannte wechselseitige Beziehung von sakramentaler Kirche und deren immer radikaler und sich schneller veränderndem sozialen Lebensraum, offenbart mithin diesen epistemischen Turn im Sinne der Überschreitung einer «Schwelle der Epistemologisierung»²⁷ auf den Fluren der *Terza Loggia* im Vatikanischen Palast.

So entstand ein diskursiver Raum, in dem die Hinwendung zur Welt als eine offensichtliche Notwendigkeit anerkannt wurde. Dieser Diskursraum wurde jedoch nicht nur passiv wahrgenommen, sondern als die Entität Kirche affizierend zugelassen und angenommen. Damit war ein nicht mehr vordergründig durch Distinktionswillen gekennzeichnetes Zugehen auf den sozialen Kontext von Kirche erkennbar. Das setzte einen Prozess in Gang, der das eigene Sosein konzeptionell (vor allem theologisch, aber auch politisch) in direkte Beziehung zum Außen der Entität stellte. Ein Prozess, der im II. Vatikanum zu einer nie dagewesenen Intensität in der Katholischen Kirche geführt wurde, als z.B. in der Konzilserklärung zur Religionsfreiheit «Dignitatis Humanae», *Religionsfreiheit* als ein subjektives Menschenrecht anerkannt wurde und damit das Konzept der subjektiven Menschenrechte partiell auch im Handeln vatikanischer Vertreter im internationalen Raum affirmativ diskutiert wurde. Letztlich vollzog sich so der theologische und in diesem Fall auch epistemische Turn, die Kirche des «extra ecclesiam nulla salus est» zu historisieren und immer mehr der ekklesiologische Perspektive der Kirche als «diskursiver Formation»²⁸ Raum zu geben. Kirche wird so – als durchaus eschatologisch fundierter Binnenraum – in Bezug zur «Gesamtheit der [ihr] äußerlichen Elemente und Figuren [gesetzt], ohne deren Mitwirkung weder ihre Formierung noch ihr Funktionieren erklärbar ist»²⁹.

Die Wende geschah freilich nicht nur, weil dieser Prozess konzeptionell-theologisch reifte, sondern es erwuchs auch gerade aus der Erkenntnis in der *Terza Loggia* des römischen Staatssekretariats heraus, dass in einer bipolar, sich stark weiter säkularisierenden Welt politische Wirkungsmacht nicht mehr einfach aus

²⁶ Gregor Maria Hoff, Ekklesiologie, in: Gegenwärtig Glauben. Systematische Theologie 6, Paderborn u.a. 2011, 97.

²⁷ Zu *Schwellen der Epistemologisierung* bei Foucault vgl.: Foucault, Archäologie (wie Anm. 25), 265–269.

²⁸ Balke, Episteme (wie Anm. 25), 288.

²⁹ Balke, Episteme (wie Anm. 25), 288.

einer sakralen Fundierung – quasi aus sich selbst heraus – erzeugt werden konnte. Vielmehr begannen die Diplomaten im Vatikan ein modernes Konzept einer friedensthetischen Diplomatie zu kreieren, das den Vatikan als authentischen Makler des Friedens und eines friedlichen Zusammenlebens aller Menschen auf der Welt erscheinen ließ. Mithin also ein Weg, der sich – trotz aller politischen und ideologischen Ambivalenz in bi- und multilateralen Zusammenhängen – bereits im Pontifikat Pius XII. abzuzeichnen begonnen hatte. Die vatikanische Wahrnehmung der IAEA als nicht rein technisches, sondern vielmehr immanent friedenspolitisches Gremium, erscheint hier als ein sprechendes und geradezu paradigmatisches Beispiel, denn die damaligen Entscheidungen bilden letztlich das Fundament der «umfassenden Antiproliferationspolitik»³⁰ als Abrüstungs- und Friedenspolitik zur ‹Bewahrung der Schöpfung›, die die vatikanischen Vertreter bei der IAEA fortwährend – bis in die Gegenwart – betreiben.

In einer neu gewordenen Welt schlug die Führung der Katholischen Kirche einen neuen Weg ein, auf dem sie sich ihrer Wirkungsmacht zu versichern vermochte und wenige Jahrzehnte später bereits zu einer Führungsposition bei der bedingungslosen theologischen und politischen Verteidigung ‹der Schöpfung› gelangte.

Mit diesem kurSORischen Blick in den Maschinenraum päpstlicher Diplomatie ist es möglich, dem Entstehen einer neuen Fundierung und Interpretation von Neutralität als ein ‹Über-den-Blöcken-Sein› historisch-analytisch zuzuschauen. Dabei zeigt sich eine Unvoreingenommenheit, die keine Unparteilichkeit, geschweige denn Wertneutralität oder ideologische Indifferenz vortäuschte, sich aber auch nicht mehr in rein sakramentalen Floskeln und überinterpretierter Heiligkeit verlor und schon damals (fortgesetzt in den nachfolgenden Pontifikaten) versuchte, in einzelnen, existenziellen Belangen, eben der Erhaltung der göttlichen Schöpfung im wahrsten Sinne, der Welt eine Überparteilichkeit an den Tag zu legen, und – um im nautischen Bild zu bleiben – anders als auf einem Schiff ist es im Fall des Vatikans ein Prozess, der im Wesentlichen im Maschinenraum seinen Anfang nimmt und dann, auf der Kommandobrücke angekommen – mit den nächsten Kapitänen – erst zur vollen Entfaltung auf dem ganzen *Tanker* kommt.

³⁰ Ralph Rotte, Die Außen- und Friedenspolitik des Heiligen Stuhls. Eine Einführung, Wiesbaden 2007, 258.

Der Vatikan im internationalen Raum – Ein epistemologischer Turn zwischen Zweitem Weltkrieg und Zweitem Vatikanum

Zwar fühlte sich der Papst – seinem Selbstverständnis nach – schon immer für die ganze Welt zuständig, doch geschah dies bis in das 20. Jahrhundert hinein, mit einem eher exklusivistischem und supra-soziologischen Blick auf die «Die-Kirche-umgebende-Welt». Mit den dramatischen Herausforderungen des 20. Jahrhunderts jedoch, setzte eine theologische, politische und durchaus im foucaultschen Sinne zu verstehende epistemische Transformation ein. Ein Prozess, der anhand der päpstlichen Diplomatie im Fahrwasser des sich formierenden und fundierenden Kalten Krieges und der darin eingelagerten existenziellen Vernichtungsdrohung der ganzen Erde, gut nachvollzogen werden kann. Diese Neuorientierung fand ihren zwischenzeitlichen Höhepunkt mit der «Friedensrede» Paul VI. vor der UNO, hatte jedoch ihren Anfang schon in den Pontifikaten seiner direkten Vorgänger nach den beiden Weltkriegen genommen. So begann der Heilige Stuhl sein Engagement im Internationalen Raum zu konzeptualisieren und vor allem auch theologisch zu fundieren. Mit dem ekklesiologischen Turn des II. Vatikanums und der damit einhergehenden Absage an die Kirche als «societas perfecta», gewann der Papst deutliches Prestige in der internationalen Sphäre als authentischer Agent der «Bewahrung der Schöpfung».

Internationale Kirchenpolitik – Kalter Krieg – Vatikanische Ostpolitik – Diplomatieschichte – II. Vatikanisches Konzil – Friedensdiplomatie – Theologiegeschichte.

Le Vatican dans l'espace international – Un tournant épistémologique entre la Seconde Guerre mondiale et Vatican II

Le pape s'est toujours senti compétent pour le monde entier, mais jusqu'au 20ème siècle, il le faisait avec un regard plutôt exclusiviste et supra-sociologique sur le «monde entourant l'Église». Mais avec les défis dramatiques du 20ème siècle, une transformation théologique, politique et épistémique, au sens foucaldien du terme, s'est amorcée. Un processus que l'on peut bien comprendre à l'aide de la diplomatie papale dans le sillage de la guerre froide qui se formait et se fondait ainsi que de la menace d'anéantissement existentiel de la terre entière qui y était intégrée. Cette nouvelle orientation a connu son apogée avec le «discours de paix» de Paul VI devant l'ONU, mais elle avait déjà commencé sous les pontificats de ses prédécesseurs directs après les deux guerres mondiales. C'est ainsi que le Saint-Siège a commencé à conceptualiser son engagement dans l'espace international et, surtout, à lui donner un fondement théologique. Avec le tournant ecclésiologique de Vatican II et le rejet de l'Église en tant que «societas perfecta» qui l'accompagnait, le pape a gagné un prestige évident dans la sphère internationale en tant qu'agent authentique de la «sauvegarde de la création».

Politique internationale de l'Église – Guerre froide – Ostpolitik vaticane – histoire de la diplomatie – Concile Vatican II – diplomatie de la paix – histoire de la théologie.

Il Vaticano nell'arena internazionale – una svolta epistemologica tra la Seconda guerra mondiale e il Concilio Vaticano II

Sebbene il Papa – secondo l'immagine che aveva di sé – si sia sempre sentito responsabile del mondo intero, ciò avvenne fino al XX secolo con una visione piuttosto esclusivista e sovrasicologica del «mondo che circonda la Chiesa». Con le drammatiche sfide del XX secolo, tuttavia, iniziò una trasformazione teologica, politica e, in senso foucaultiano, epistemica. Un processo facilmente comprensibile se si considera la diplomazia papale sulla scia della guerra fredda che si stava formando e affermando in quei tempi e della relativa minaccia esistenziale di annientamento del mondo intero. Questo riorientamento raggiunse il suo culmine intermedio con il «discorso di pace» di Paolo VI all'ONU, ma era già stato avviato durante i pontificati dei suoi immediati predecessori dopo le due guerre mondiali.

La Santa Sede iniziò così a concettualizzare e, soprattutto, a fondare teologicamente il suo impegno nell'arena internazionale. Con la svolta ecclesiologica del Concilio Vaticano II e il relativo rifiuto di una Chiesa come «*societas perfecta*», il Papa vinse un notevole prestigio nella sfera internazionale come autentico agente della «*custodia del creato*».

Politica ecclesiastica internazionale – guerra fredda – Ostpolitik vaticana – storia della diplomazia – Concilio Vaticano II – diplomazia di pace – storia della teologia.

The Vatican in the International Arena – An Epistemological Turn between the Second World War and the Second Vatican Council

Although the Pope – according to his self-image – has always felt responsible for the entire world, until the 20th century it was a rather exclusivist and supra-sociological view of the «world surrounding the Church». With the dramatic challenges of the 20th century, however, a theological and political epistemological transformation, in a Foucauldian sense, began which can be understood as a process by looking at papal diplomacy in the wake of the Cold War that was forming and establishing itself and the existential threat of annihilation of the entire world that was embedded in it. This reorientation reached its interim climax with Paul VI's «peace speech» to the UN but had already begun in the pontificates of his immediate predecessors after the two world wars. The Holy See began to conceptualise and, above all, theologically substantiate its commitment in the international arena. With the ecclesiological turn of Vatican II and the associated rejection of the Church as «*societas perfecta*», the Pope gained considerable prestige in the international sphere as an authentic agent of the «integrity of creation».

International Church Politics – Cold War – Vatican Ostpolitik – History of Diplomacy – Second Vatican Council – Peace Diplomacy – History of Theology.

Roland Cerny-Werner, Assoc. Prof. Dr., Paris-Lodron-University Salzburg, Fachbereich Bibelwissenschaft & Kirchengeschichte; <https://orcid.org/0000-0002-3794-3892>.